

Drum

Thomas B.

Teil 1

Mein Leben im Untergrund

Umschlag vorn

Berliner U-Bahn-Eingang Stationsname=Titel, Untertitel wird in die Treppen integriert, die ins Dunkle, in die Tiefe führen

Die Woge

Der Hafen

Das Büro

Der Wall

Der Wal

Beziehungen zwischen Menschen gründen sich im Unausgesprochenen, die Welt durch die Brille der Vorstellung - und die Wort-Hülsen klappern...

Teil 2

Unterwegs unter Brücken

Umschlag vorn

Pont Neuf, Paris

Wort-Los

Paris

Heinrich

Umzug

Auto

Schweigen

Erleuchtung

Verbindung als Überbrücken/ Kurzschluß - zügige Geborgenheit und Himmelsöffnungen

Die Idee reicht ins Jahr 1983 zurück, es war am 27.November.

Machen Sie sich keine Illusionen, dieses Buch schenkt Assoziationen. Es spricht mit Ihnen, auch wenn es von Paul spricht. Er wiegt sich in Träumen, erwacht und er lebt wie -

Eine beliebige Reise durch Raum und Zeit wird erzählt. Warum sollten Sie es lesen?

Drum...

Drum

Teil 1

Mein Leben im Untergrund

„Horizonte flossen aus seinen Augen
Er brachte ein Geräusch von Sand in seinen Fingern mit
Und einen Strauß gebrochener Träume
Auf seinen zitternden Schultern
Das Gebirge und das Meer -
Seine beiden Windspiele sprangen auf bei seinem Schritt
Aufgeschreckt das Gebirge, sich aufbäumend das Meer“

Pedro Garfias „Peregrino“

Die Woge

Paul saß auf der spanischen Treppe und schaute Mädchen bei ihrer Melancholie zu. Wer so gut aussieht und gelangweilt ins Leere stiert, dem bleibt ja nur die Trauer umsonst zu altern, dachte er bei sich. Er war Handlungsreisender und lebte nicht schlecht davon. Paul sammelte Augenblicke. Früher waren es Erinnerungen gewesen.

Es war langsam Zeit auszusteigen, der Zug näherte sich dem Bahnhof. Sein Kopf war auf die Seite gesunken und berührte allmählich die Schulter der Nachbarin. Es war aber ihr Geruch, der Paul weckte und in einen Tagtraum beförderte. Wie eine noch ferne, kaum vernehmbare Melodie massierte dieser Duft unmittelbar seine Seele. Fast schmerzlich berührte ihn diese Ahnung von Glück erneut, wie er es vor 17 Jahren gelebt hatte.

Kopfschüttelnd stieg er aus, ohne die Frau eines Blickes gewürdigt zu haben, stolperte beinahe über einen angeleinten Pudel und setzte sich auf die Bank. Jetzt erst sah er sie. Durch die Scheibe schaute sie ihn mit einem klaren Blick an. So, daß er den Blick nicht senken mußte. Sie wußte, wer er war.

Wie konnte es gerade sie sein, nach all den Jahren? Langsam setzte sich der Zug wieder in Bewegung, weg ins Tunneldunkel, mit ihm das Gesicht von Heike. Sie war es gewesen, diese Erkenntnis tat weh. Er wollte auf der Bank sitzenbleiben, bis sich die Szene wiederholen würde. Aber rückwärts. Weil das nicht passierte, stand er schließlich auf.

Der Tag ist gelaufen, sagte er sich und setzte mißmutig seinen Weg in den Alltag fort. Als er seine Arbeit erreichte, ging er an der Pforte vorbei, setzte den Weg fort und bemerkte gar nicht, wie er den nächsten Eingang zur Untergrundbahn suchte.

Die Lösung liegt im Dunkel, beschloß er und steppte die Treppen hinab. Während er auf den nächsten Zug wartete, betrachtete er zwei Mäuse beim Spaziergang zwischen den Gleisen. Wie unruhig sie leben, dachte er und trat vor dem einfahrenden Zug zurück. Er wußte, daß er den Mäusen Unrecht tat. Unser eigenes Leben ist in ständiger Bewegung.

Er betrat das Abteil und suchte den Platz in der Mitte der langen Sitzbank, wo man am wenigsten gestört würde. Denn das war wichtig bei seinem Vorhaben. Es ist schöner abzufahren als anzukommen. Wir sind vorläufig unterwegs, das bewahrt uns vor Ansprüchen. Er wollte seinen Traum aufsuchen und rechnete dafür mit einiger Zeit. *We are trying for something that already has found us (J. Morrison).*

Verpaßte Erfahrungen rauschen vorbei, es ist dunkel. Es geht abwärts, eine beliebte Beruhigung. Langsam entfernen sich Pauls Gedanken und verlieren sich in der Melodie des beginnenden Traums, während der Zug durchs Dunkel ratterte. Die Titanic war hell erleuchtet, als sie unterging.

Still. Lautlos gleitet die Masse, zusammengefügt aus ungezählten Tropfen, dahin. Der sie begleitende Lufthauch läßt einen seichten Hang entstehen. Gleitender Schatten, in ein Tal abfallend, immer größer, höher steigt es auf, einen Hügel, Berg, ein Gebirge bildend.

Übermütig türmt sich die Woge auf, still, unheimlich leise formt sich ein dunkler Wall, der den Horizont verdeckt. Der Schwimmer fühlt sich verloren im verformten Raum, der sich über ihn wölbt und naßen Atem ins Gesicht stäubt.

Donnernd entläßt sich die Woge, überschlägt sich und alles, was unter sie gleitet. Lärmend bricht sie in weißer Gicht zusammen, die Küste überschwemmend. Der Schwimmer war ihrer Schaumkrone entgegengetaucht und hatte ihre Gewalt genossen, die ihn meterweit emporgerissen und sanft hinabgleiten ließ (8/71).

Mit einem Ruck blieben sie stehen. Die Verwunderung in den Gesichtern auf der Bank gegenüber galt wohl weniger ihm, der geschlafen hatte, als den Gestalten, die plötzlich vom Bahngleis her die Türen öffneten. Eine Hand streckte sich in den Raum, kurz über dem Boden des Abteils. Ein Körper, weitere folgten und wandten sich den Fahrgästen zu. „Der Zug endet hier, bitte kommen sie mit.“ Eine Bemerkung, die keinen Widerspruch duldet und nichts erklärte, wie das Geraune im Abteil deutlich machte.

Recht mühsam gestaltete sich der Abstieg auf den Gleiskörper, der von einer spärlichen Tunnelbeleuchtung angedeutet wurde. Gelegentlich war ein Schmerzensruf zu vernehmen, wenn wieder jemand auf dem Schotter umgeknickt war. In der Ferne war das Licht am Ende des Tunnels.

Das kann nur ein Zug sein, schoß es Paul unwillkürlich durch den Kopf und er mußte über diesen alten Witz grinsen. Zum Glück sah es niemand, denn die Stimmung unter den Menschen, die sich so unverhofft aus ihrem Morgentrott geworfen sahen, war eher ärgerlich, jedenfalls nicht von Humor getragen. Wie konnte das passieren!

Irgendjemand hatte es als erster gesagt, und bald hörten es alle. Es wäre jemand gesprungen. Sie würden die Gleise freimachen, der Zug wäre aus den Schienen gesprungen. Was für Sprünge, dachte Paul. Seit wann entgleist man vor Selbstmördern!

Langsam näherten sie sich dem Bahnhof, immer dicht hinter den Bahnleuten. Ein langer Zug aus Menschen, der sich dem Bahnhof näherte. Hier also sollte es passiert sein. Tatsächlich bäumte sich ein Waggon in absurder Schräge auf und verbarg damit, was ihm Widerstand geboten hatte.

Feuerwehr und Polizei wiesen den ehemaligen Fahrgästen einen anderen Weg. So sah er nur aus der Ferne eine dunkle unförmige Masse, groß genug, um in der Tat den Gleiskörper auszufüllen. Neugierig versuchte er näher zu gelangen.

Es war ein Wal, gestrandet im Tunnel. Unterm Pflaster liegt der Strand, mußte er unwillkürlich denken. Dann schüttelte er den Kopf. Absurd, das gibt es nicht. „Es ist ein Orka“, sagte ein Mann, der sich zu ihm gesellt hatte. Er trug einen Regenmantel und ein Surfbrett unter dem Arm.

Ein falscher Wal versperrt mir den Weg in meinen Traum. Wo ist Heike, und was mache ich überhaupt hier? Als hätte der Mann neben ihm seine Gedanken lesen können, wandte er sich zum Gehen mit den Worten „Ich hab’s eilig, muß noch zum Strand“. Behend nahm er die Treppen, die sich mittlerweile geleert hatten, immer zwei Stufen, dem Licht entgegen.

Polizei und Feuerwehr hatten den Abfluß der schaulustigen Menge über die Treppenschächte zu ordnen gewußt. Zurück blieb ein toter Wal, an den sich eine entgleiste U-Bahn lehnte. Ein trunkenes Bild. Und das technische Hilfswerk.

Der Hafen

Nicht viele Hafenstädte dieser Welt besitzen eine U-Bahn, die auch unter Ozeandampfern hindurchzufahren vermag. Früher hatte Paul gern diese Strecke mit Heike benutzt, sie fuhren zusammen ans Meer, scheu in ihrer Verehrung. Zumindest dachte er, sie hätte damals genauso empfunden wie er selbst. Diese Blicke, das zögerliche Gespräch, mit dem sie zärtlich zu sein versuchten. Ja, so muß es gewesen sein. Dachte er. Er wollte dafür sorgen, daß sie wieder nach Hause kam. Nach Hause? Er hatte 15 Jahre gebraucht, um von dort wegzukommen.

Genau erinnerte er sich des letzten Abends, an dem sie verschwunden war. Es hatte in der Zeitung gestanden und lange lag ein Verdacht auf ihm, dem letzten, mit dem sie zusammen war. Menschen sind nicht einfach weg. *This is the time of Your life, face it don't waste it. Don't think about the future, don't think about the past. Take this moment make it last.*

Paul hatte Heimweh nach einem Ort, den er nie gesehen hatte. Lärm, Lichter, Hupen, Rasseln, Dreckgeglitzer. Vorbei hasten müde Gesichter mit abweisender Maske. Sie werden geschoben, gedrängt, gewiesen, gestoßen, wie eine Flipperkugel. Abgeschossen -

Und wenn sie Feierabend haben? Dann verschwinden sie wie Termiten im grauförmigen Turm. Treppen rauf, Tür auf, Mantel aus, Gutenabendalle, sitzen, fernsehen, essen, schlafen - verplante Zeit. Nur wer einen Schatten hat, lebt mit sich.

Warum schreiben Frauen mehr Briefe als sie abschicken? Warum prüfen Prinzessinnen im Märchen ihre Freier mit Rätseln? Und warum war es so schlimm, wenn er Heike fragte: „Woran denkst du gerade?“. Er war nicht der Soldat ihrer Tagträume - dabei wäre er so gerne ihr Zauberer gewesen. Ihr Zusammensein - viel zu wahr, um schön zu sein.

Nicht daß er glaubte, sie zu kennen, aber er war ungeduldig, es zu tun. Sie schenkte ihm die Sehnsucht, doch er suchte Erfüllung. Dachte er. „Eigentlich kannst Du ohne mich leben - ich nicht,“ stellte sie einmal fest. Damals begriff Paul nicht, daß sie unglücklich mit sich war. Wohl spürte er, wie die Begegnung mit ihr schmerzte, hoffte aber, sich daran gewöhnen zu können. Er ahnte nicht, daß sie sich ihm entzog, weil sie wußte, daß sie Männern wie ihm wehtat.

Er war verrückt nach ihr. Es war jenes Alter, in der die eigene Empfindung die Sterne berührt. Es war alles, in diesem Gefühl zu leben. Und das Leben war nichts ohne dieses Gefühl. Das ganze Leben hieß Heike, und so fühlte es sich an.

Verständnislos reagierte Paul auf Anforderungen, die sich nicht auf ihr Beisammensein beziehen ließen. Arbeiten ging er für sie, Erfolg teilte er mit ihr und die Verrichtungen des Tages gipfelten darin, sich nachts in den Armen zu liegen, des Lebens gewiß. Doch vorher sprachen sie miteinander, sie hatten sich unglaublich viel zu erzählen und glaubten, daß nur sie die Worte des anderen verstehen konnten.

Es waren lange, verwinkelte Gespräche über Gefühle in bestimmten Situationen, die sie wie Schmetterlinge füreinander einzufangen versuchten. Worte. Er suchte eifrig, was ihr durch den Sinn ging. Es gab nichts Schöneres, als über Dritte zu reden und die kleinen Absonderlichkeiten in den Begegnungen zu schildern. War doch außerhalb von ihnen alles etwas anders - richtig verstehen, das wußten sie damals genau, würden nur sie beide sich.

Wenigstens hatte er das geglaubt, als sie wie er beim Opus 61, jener fast schmerzhaft schönen Violinpassage, zu weinen begann. Dann nahmen sie sich in die Arme und ihre Tränen vermischten sich.

Nur das Flüssige in uns kann sich vereinigen, die Hülle stößt sich immer wieder ab. Das Leben ist eine sexuell übertragbare tödliche Krankheit. Es gibt den Frauen recht, der Tod den Männern.

Der Wall

Ursprünglich gebaut, um zu schützen, hatte er irgendwann die Menschen eingesperrt. So wichen sie in den Untergrund aus. Es hatte den Vorteil, daß man Überschwemmungen unterließ. Das Meer überflutete gelegentlich die Straßen, aber nie die Tunnel der Untergrundbahn, was ein ausgeklügeltes Kanalisationssystem aus Sicherheitsgründen verhinderte. Um die Rattenplage zu bekämpfen, hatte man dort Krokodile ausgesetzt.

Besonders hinreißend war die Idee, Glaswände als Tunnelwand zu setzen, was mit der Beleuchtung einen verwirrenden Eindruck schuf. Wie eine leuchtende Seeschlange glitt der Zug unermüdlich durch das Hafenbecken, unter den regungslosen Blicken von Meerestieren. Oder eben Krokodilen, die im Bodensatz der inneren Kanalisationsröhre träge dahinkrochen. Wie bei Brücken wurde die gläserne Röhre unterbrochen von gelegentlichen Betontürmen, die vom Hafengrund bis zur Meeroberfläche reichten, um eine Belüftung und Entsorgung der vielbefahrenen Röhren sicherzustellen.

Der Wall war höher als die meisten Häuser und bändigte die gewaltigen Gezeiten an dieser Küste. Er nahm eine Strecke der Untergrundbahn auf, die den langen Strand im Rhythmus der Gezeiten mit Badegästen versorgte. Er durchquerte einen Ozeanpark mit verschiedenen Becken für Delphine und Orkas. Eine Explosion in der Energieversorgung hatte ein riesiges Loch ins Fundament gerissen. Während das Wasser den Krokodilen eine Salzwasserdusche bescherte, war der Orka trockengelegt und ins Tunnelgewölbe durchgebrochen.

Sterben heißt die Zeit verlassen. Unendlichkeit den Raum. Dem Wal war vorerst beides mißglückt. Von Zeit zu Zeit blies er Luft aus, für seinen Zustand erstaunlich viel. Es staubte gewaltig unter der ehemaligen Tunneldecke. Das Technische Hilfswerk war vorerst damit beschäftigt, den Zustand zu sichern. Ob es für den Orka irgendeine Rettung gäbe, fragte sich Paul zweifelnd.

Wo war Heike hingefahren?

Das Büro

Man hatte zunächst einen schönen Garten zu durchqueren, dann ging es drei Treppen hinauf und auf eine einfache Tür zu. Alle Gänge schienen an diesem Büro vorbeizuführen. Einmal eingetreten wurde man in aller Regel sofort attackiert, vor allem wenn man Paul hieß. Ein prüfender Blick in die Runde zeigte schnell, daß kein Arbeitsplatz für ihn frei war. Aber zumindest ein frischer Kaffee war da, wenn der Duft nicht trog.

Kalter Kaffee. Kaffee trinken heißt still im Filter sitzen, sagte damals Cony Island Babe. Auf sie komme ich später zu sprechen. Unverdrossen machte er sich auf die Suche nach dem Telefon, das ihm zuvorkam und klingelte. Herbert, seine Stellvertreterin Anna und jemandes Sohn waren anwesend. Jeder redete mit jedem, dabei wurden auch Fragen beantwortet, andere schwebten dafür hartnäckig durch den Raum. Es wirkte ziemlich zusammenhanglos, hätte man es als Fernsehserie gesehen, würden wohl alle lachen.

Der zweite Geschäftsführer kam und versuchte sich Gehör zu verschaffen. Nach einer Weile setzte er sich und beschränkte sich darauf zu erklären, daß mittlerweile auch Alleinstehende eine Haushälterin von der Steuer absetzen könnten. Dann ging er wieder.

Dann kam Pauls Doktorandin und freute sich, daß alle da wären. Ihre Fröhlichkeit war erheiternd und endlich waren sich alle einig, über sie zu lachen, sobald sich eine Gelegenheit ergäbe. Paul steigerte sich in eine kleine Lehrveranstaltung, endlich hörte ihm jemand zu. Und es ergab sich so die Gelegenheit über beide zu lachen. Herbert erstickte fast vor Lachen. Dann wäre er fröhlich bis in alle Ewigkeit, dachte Paul, als er, vom Lachen am Telefon gestört, aufblickte.

Das alles erinnerte ihn an eine andere absurde Szene, wie sie seine Arbeit gelegentlich bescherte. Eine Konferenz mit bedeutenden Herrschaften aus dem fernen Osten sollte die Herausforderungen der neuen Gesellschaft verdeutlichen. Tatsächlich saßen sich dann sieben Männer gegenüber und versuchten, sich in zwei sehr fremden Sprachen über eine Frau zu verständigen. Es war dunkel, Bilder wurden gezeigt und viel und bedeutungsschwer gesprochen. Dabei schliefen einige der Herren, andere flüsterten leise miteinander. Die Frau war Dolmetscherin.

Aber in seinem Wassertank lag Fliege. Er konnte es nicht glauben, als er anrief. Er konnte ihn sehen am Telefon, wie er da lag unter dem klaren Wasser. Ein Schäferhund saß bei ihm, bewachte ihn regungslos. Es war sein Wasser, er hatte es für sich gespart. Nun lag dort eine dunkle Gestalt in einem Mantel, fast wie ein Schäfer im Schlaf, der Hund an seiner Seite.

Wie war er dort hinein gelangt, wer hatte ihn getötet?

Der Wal

roß, geschmeidig glitt er dahin, tauchte gemächlich in die Fluten und schwebte, tanzte an der Grenze zweier Elemente. Er kam von draußen und merkte nicht, wie er immer mehr hinein in den Hafen gezogen wurde von einer ihm unbekanntem Strömung.

Kneipe Mauerblümchen

Wie heißt die Forderung des Tages, Frau Goepfert?

Gesichtsalter.

Gerade in der Reduktion erweist sich die Kunst.

Zerklären

Gesetz als Endspiel erkalteter Liebe

Ich habe in meinem Leben viele Probleme, aber die meisten sind gar nicht passiert (M. Twain).

Drum

Teil 2

Unterwegs unter Brücken

„Ich kann weder nichts noch alles sein. Ich bin die Brücke des Übergangs zwischen dem, was ich nicht habe und dem, was ich nicht will.“

Fernando Pessoa „Das Buch der Unruhe“

Wort-Los

Wie sollte sie ihm erklären, wer er war? Hatte er wirklich alles vergessen, oder machte er sich nur über sie lustig. Unwillen stieg in ihr auf. Zwiefach, zwang er sie doch zu beschreiben, was Gefühl, was unerklärlich war, und dann - wieder er im Mittelpunkt!

Ihr wurde klar, daß die Beziehung zwischen ihnen die Kraft aus dem wortlos Unerklärten bezog. Vorstellungen voneinander zogen auf wie Heerscharen. Schlachten wurden in diesen dunklen Gedankengängen gewonnen, dann wieder verloren. Es wurden Fallen gestellt, Opfer gebracht und grausame Rache geübt. Gesprochen wurde nur selten, und es glich einem Schlagabtausch nach den Regeln des Gelernten. Das waren nicht sie, es stand in Büchern, glich Filmrollen und dem, was schon in der Schule nicht geklappt hatte. Der Kampf der Geschlechter war viel älter, war vor dem Wort, war Schicksal, noch bevor die Sonne zu Feuer an den Lagerstätten der Jagdmeuten geworden war.

Wie oft hatte sie ihm achselzuckend zu verstehen gegeben, daß sein Fahrstil zu riskant war. Schnelle Autos verlieren schnell den Weg. Ein Mensch bezeugt des anderen Schuld, was ist ein Unfall? Er war von der Polizei befragt worden und antwortete in ihrer Sprache, daß er nichts wüßte. *Paul ist tot, kein Freispiel drin.* Ein unverletzter Mann ohne Vergangenheit und ohne Auto stand da vor ihnen. Fremdes Land, Feuerland. Es brannte noch eine Weile, eine rote Lache unterstrich die blutrote Kraft des Feuers. Der Wein war ausgelaufen. 30 Kisten in den Sand gesetzt.

Nun saß sie mit ihm am Tisch des Krankenhauses, hinten war die Brandung durchs Fenster unhörbar zu sehen. *Die Legende von Paul und Paula.* Sie schüttelte heftig den Kopf. „Ich kann Dir nichts erzählen, ich weiß ja gar nichts von Dir. Was hast Du nur gemacht?“

„Kennen wir uns?“ fragte Paul, sichtlich bemüht höflich zu sein. Er spürte die Härte und ihre Kampfbereitschaft, verstand aber die Ursache nicht. Was wollte sie von ihm? Was verband ihn mit dieser Frau, die so vertraulich auftrat? Kannte er sie? Mit welchem Recht stellte sie Fragen? Und welche!

Sie wehrte sich heftig gegen die Vorstellung, ihrem ehemaligen Lebenspartner ein Bild von ihm, von sich zeichnen zu müssen. Sie spürte, es würde ein Kampf werden zwischen ihrem starken Gefühl der Erinnerung an diesen gefühlsreichen Lebensabschnitt und dem Bedürfnis ihn anzuklagen für eine Zeit der Hingabe und Annäherung. Die sie sich gegeben hatten.

Als könnte sie ihm ihre Entblößung wie eine Bloßstellung nicht verzeihen. Nein, sie wollte die Erinnerung nicht hergeben, da sie nun nicht mehr geteilt werden mußte. Jetzt gehörte sie ihr ganz allein, jedenfalls solange er sich nicht erinnerte. Aber vielleicht war es verlorene Zeit?

Es war absurd. Er verstand wirklich nicht, oder er war ein ausgezeichneter Schauspieler. Was sie ihm durchaus zutraute. Aber wie sollte sie auf diese Situation reagieren? Es mußte ja offenkundig etwas geschehen, denn es waren einige Dinge zu klären, Versicherungsfragen, das Auto, welches Krankenhaus.

Wo sind wir zuhause, wenn es uns schlecht geht?

Da waren auch die Kinder, was wäre ihnen zu sagen? Im Hintergrund verlor ein Windsurfer den Halt und stürzte ins Meer, eine Welle lang war nur ein herrenloses Surfbrett zu sehen.

Alles schien so sinnlos und offensichtlich daneben zu gehen. Was sollte das? Immer hatte sie auf seine Einfälle reagieren müssen. Wenn er der Wirklichkeit zuvorzukommen schien, versuchte sie ihr nachzukommen. Auf einmal sah sie ihn nun dort sitzen, er war einfach nur da. Keine Pläne, Entschiedenheit sprach aus dem Ereignis, nicht aus ihm. Paula mußte sich entscheiden.

Sie würde das Wort-Los annehmen und ihm erzählen, wie sie versucht hatten zusammen den Weg durchs Leben zu gehen. Wie sie beinahe daran gestorben wäre. Denn sie hatte ihn ja verstanden, aber es war doch nicht zu ertragen gewesen, wie der eine sich im Wesen des anderen gespiegelt hatte. Irgendwann hätte sie diesen Spiegel wie Alice betreten müssen. Dann wäre irgendetwas zerbrochen, es war ja kein Wunderland, in dem sie lebten. Die Stadt, der Hafen, die Schiffe - nichts woran sie sich festhalten konnte. Und dann die Geschichte mit Heike.

Jetzt konnte sie ihm alles erzählen, er würde ja nicht widersprechen, alles wäre neu und fremd für ihn. Nein, er würde sich nicht zu verteidigen brauchen. Die alten Spiegelfechtereien, die abgedroschenen Worte und Widerworte - sie konnte alles neu erzählen! Die Vergangenheit neu erschaffen... Aber wessen Geschichte würde sie wählen, seine oder ihre? Paula stand auf, es dämmerte bereits.

Sie müßte sich eine neue Sprache erfinden, in der sie mit ihm sprechen würde. Ihrer beider Sprachen hatten sich an der Sehnsucht verbraucht. Sie wollte darüber nachdenken. Schweigend ging sie.

Er blickte ihr nicht eigentlich nach, war nur berührt, ohne die Ursache zu verstehen. Wer war diese Frau?

Paris

Manche Menschen leben ergriffen, voller Sehnsucht, andere geben sich mit der Erfüllung ihrer Wünsche zufrieden. Sie haben in dieser Stadt nichts zu suchen. Ihre Irrlichter locken, sinnloses Schmachten, gibt sie doch nichts, was man halten könnte. Geschaffen für den Augenblick spiegelt sie buntfarben alle Ratlosigkeit des Seins.

Wieder war es ihm gelungen, einen Grund für einen Aufenthalt in dieser sinnlichen Stadt zu finden. Er war Reiseführer, ohne etwas erklären zu müssen. Seine Gruppe fand ohne zu suchen. Das Programm wurde vom Rathaus organisiert, seine Aufgabe war es, bereit zu sein für die Ausnahme. Es wurde niemand krank oder vermißt. Die Liebschaften mit den Einheimischen hielten sich in lustvollen Grenzen, die jeder für sich verschob. So weitete sich der Horizont, mit ihm wuchs die Leere.

Paul ging gern in den konzentrisch ausstrahlenden Straßen spazieren, in denen man sich voller Erwartung verlief. Beim prüfenden Blick in die enge Passage zwischen den Häusern ergab sich eine Vorstellung, der zu folgen darauf hinauslief woanders herauszukommen, als es der Erwartung entsprochen hätte. Ganze Kontinente durchwanderte man an einem Samstagnachmittag, spürte Märkte auf und traf auf seltsame Blicke. Welche Gerüche, Sehnsüchte wanderten mit jedem Schritt, umschmeichelten Gedanken, Träume, Absichten, denen keine Taten folgen mußten.

Absichtslos handeln, seinen Füßen folgen, die Körper, Geist und Sinne steuerten - der Weg das Ziel. Wie oft hatte er das gehört und dennoch unter der Sinnlichkeit, den Absichten seines Gemütes gelitten. Zuviel gewollt, zuwenig vermocht, schoß es ihm durch die Sinne, als er dem Treiben eines Pantomimen vor dem Centre Pompidou zuschaute. Niemand blieb stehen, dessen stummer Ausdruckskunst zuzuschauen, da eine Hand nervös fingerte und Sinn wie Richtung der Bewegung unklar blieb. Auf welchen Teil des Körpers sollte man schauen, die eine Bewegung lenkte von der anderen ab. Während eine Hand darstellte, sicherte die andere einige Münzen, die Passanten dem Straßenkünstler zuwarfen. Schließlich erschöpfte die Pantomime sich in einer theatralischen Gebärde, das Geld aufzufangen und wegzupacken. Die Absicht war offenbar, die Illusion verfliegen, die Darstellung also verlogen weil wahr. Es ging um das tägliche Geld und einen minimalen Gegenwert.

Paul wandte sich ab und ging zur Rue St. Denis, wo die Damen gegen die Kleidung kämpften, oder die Mode gegen die Zeitströmung. Die Bilder verkauften sich besser als die Körper. Wer schläft mit einer Hure, wenn er verschiedenen Frauen ungestört zusehen kann? Aus dunklen Hausfluren lockten Stimmen und luden zu einer Passage begrenzter Lust ein. Diese Art Geschäfte erschöpft sich in wenigen Minuten, hatte er sich immer gesagt, und wenn er der Situation gefolgt war, dann meist berauscht und im Gefühl eines allgemeinen Einvernehmens.

„Wenn Du mit mir kommst, gebe ich Dir viel Geld“, hörte er auf einmal eine Frau eindringlich sagen. Er konnte nur ihren Schatten sehen. Hinter ihr zeichnete sich das Licht eines der typischen kleinen Höfe der Faubourg ab. Er blieb stehen, zögerte noch, aber es schien ihm bereits das Eingeständnis seiner Zustimmung zu sein, wie diese Mädchen aus ihrer Arbeit gelernt haben dürften. Eine Hand griff ihn und zog ihn durch den engen Flur in den Hof, wo er endlich das Gesicht betrachten konnte. Sie war jung und von einer der Inseln, das schöne, traurige Erbe siegreicher Kolonisation, das die Hauptstadt nun heimsuchte. Langbeinig kurzberockt stand sie vor ihm, etwas störte, es war die Brille, durch die sie ihn jetzt forschend anschaute.

Heinrich

17.11.96

Paul hatte irgendwann beschlossen, Augenblicke statt Erinnerungen zu sammeln. Es gab ja nichts anderes, woran man sich halten konnte. Ein guter Studienfreund, Armin und seine Lebensabschnittgefährtin, hatten zu einem seiner bewährten Feste geladen. „Das Leben ist eine Wundertüte - nichts als Überraschungen“ hatte es in der Einladung geheißen. Es überraschte ihn die Gewöhnlichkeit, die er bei den Bemühungen empfand, wenn einander vertraute Paare sich in Party-Stimmung währten.

Und nun war er im Heinrich, wartete auf seine Jacke und wußte immer noch nicht, wie das schwarzhaarige Mädchen mit dem herben Gesichtsausdruck, den langen, glatten Haaren hieß. Er kannte sie aus seiner Gegend, seit vielen Jahren, und sie waren immer mehr oder weniger kurz davor gewesen. Meinte er jedenfalls. Er fing ein belangloses Gespräch an, daß seine freundliche Bereitschaft unterstrich und doch zu nichts verpflichten würde. Die Tür nach draußen öffnete sich und herein trat Elenis, die einzige Geliebte, welche seine Tränen kannte.

„Heute ist Ehemaligen-Treffen“ versuchte er zu scherzen und wußte sogleich, daß er ihr damit wehtun wollte. Heidi mit den schwarzen Haaren war auf der Suche nach Zigaretten verschwunden. Ruhig betrachtete er den schönen, dunkelhaarigen Mann hinter der rotblonden Elenis. Er überzeugte sie leicht, einen anderen Ort für ihre Begegnung zu suchen. Die Tür hatte sich hinter dem Paar geschlossen. Paul dachte zurück. Die Ketten der Leidenschaft waren zwar gerissen - aber nicht das Band.

Ein letztes Mal ging er zurück, dort, wo stumme Bewegung und toter Lärm tobten. Noch einmal streifte sein Blick die langbeinige Tänzerin mit hohen Stiefeln, die jetzt den Pullover abgestreift hatte. Darunter trug sie ein Trägerhemd, daß ihre breiten Schultern erkennen und kräftige Brüste ahnen ließ. Ein andermal, dachte er, um es abzutun. Das Mögliche beschwingt. Warum müssen Männer voller Brunft strammstehen? Frauen machen uns groß, sie machen uns klein, warum kann es nicht mal ohne mich sein? *This hungry restless feeling (B. Dylan).*

Kerstin saß, ganz kurzhaariger Bub, kerzengerade auf ihrem Schemel und flüsterte ihm in die Ohren „Du kannst ihn ruhig ein bißchen eifersüchtig machen“. Der Mann neben ihr beobachtete sie lächelnd. Zusammen ging Paul mit ihr auf die Tanzfläche und sie tanzten eng aneinander geschmiegt. Vor zwanzig Jahren war er der erste Mann gewesen. Sie war einfach gekommen und hatte ihn lange angesehen. Sie sagte nicht viel an jenem Abend, wollte, daß es geschieht. So überraschend, wie sie gekommen war, kam sie dann nicht mehr. Später hörte er, sie sei in Schweden.

Er verabschiedete sich von den beiden Frauen, mit denen er gekommen war. Er hatte nicht vor gehabt zu bleiben. Das hatten wohl Begegnungen an sich.

Moi, j'ai appris à me contenter de la sympathie. On le trouve plus facilement et puis elle n'engage à rien (A. Camus).

Paul saß in der Badewanne und telefonierte mit seiner Frau, während Ariadne einen Joint baute. Hoffentlich fragt sie nicht nach Feuer, dachte er und lehnte sich behaglich zurück.

Ein Parfum heißt „Obsession“, ein anderes „Moments“. Das eine Liaison, das andere kein Verhältnis. Besessen, Momente zu sammeln.

Umzug

Sie verstanden sich am besten unterwegs. Zusammen zogen sie gemächliche Kurven, wie sie die Autobahn vorgab, der Sonne entgegen. In stillem Einvernehmen steuerten sie einem Ziel zu. Alle Fragen waren verpackt, die ungelösten Probleme waren zurückgelassen worden, sie paßten nicht mehr ins Auto. *Still haven't found what I'm looking for (U2).*

Er hatte Übung darin, sich zeitweilig einzurichten. Nie gelang es ihm umzuziehen, immer blieb er wo er war. Wie eine Mistel, die im Wipfel der Bäume zu schweben scheint, bis tief in die Wurzeln ihre Fasern ausgesandt hat, war Paul viel unterwegs, aber immer klar verankert. Ihm schien es nie eine Frage, wo er war, oder wohin er mußte. Die Sehnsucht nach einem Ort wurde mit jeder Reise klarer eingegrenzt, seine Heimat steckte immer in der Tasche. Reisen wurde zur Begegnung mit Menschen, nach denen er sich sehnte. Letztlich spielte es keine Rolle, ob er sich in einer Bar mit einem Schulfreund oder mit jenem Globetrotter aus alten Reisetagen traf, der ihm damals in Patagonien gezeigt hatte, wie man ohne Auto reist.

Entfernungen hatten sich in dieser Zeit gewandelt. Es gab die traditionelle Fußstrecke, die sich seit Jahrtausenden bewährt hatte als Maß des Zusammenseins. Hinzugekommen war die Maßlosigkeit eines Zeitalters, daß die Lichtgeschwindigkeit bestimmen konnte. Orte definierten sich im Abstand zu Autobahnen oder Flughäfen. Unsichtbar wirksam waren die Kabel, welche Bilder und Töne in die Wohnungen brachten, ohne daß man sich bewegen mußte. Die Sinne hatten Metastasen abgesiedelt, Reisen wirkte auf einmal umständlich und schwer, wenngleich es den Charakter einer körperlichen Übung hatte. Alle Menschen sahen daher mehr oder weniger die Notwendigkeit ein, dem Körper diese Ertüchtigung zu belassen, wenngleich es manchen eher wie eine Notdurft erschien.

Landkarten waren hoffnungslos veraltet, wenn sie nicht die Vernetzung des Ortes zu bezeichnen vermochten. Wo war der Mittelpunkt? In Patagonien zwischen den Bergen und dem Meer, schienen die Dinge klar, waren alle Dörfer am Rande der Welt. Sein Auto war eines Morgens verschwunden, ja man konnte nicht einmal sagen, daß es gestohlen war. Es schien nie dort gewesen zu sein. Er war in der kleinen Herberge wachgeworden, hatte gefrühstückt, bezahlt und war hinausgetreten in die kühle Morgenluft. Gerade wollte er die Augen schließen, um die kräftigen Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht zu spüren, als er innehielt. Wo gestern sein alter Kastenwagen gestanden hatte, war ein Esel angebunden, der ihn ernst anschaute. Ungläubig umrundete er das Tier, daß ihm mit seinem Kopf folgte. Was sollte er nun tun?

Am gleichen Ort war er auf einmal in einer anderen Welt, seine Landkarte reichte soweit ihn seine Füße trugen. Er fühlte sich verarscht.

Auto

Während das Handy aus dem 15. Stock fiel, klingelte es. Vertikaler Empfang. Zerschellte am Boden einer fremden Stadt, wäre da nicht der menschliche Körper in Begleitung, noch warm, ein wenig blutend, der den Aufprall dämpfte. „Hallo – spreche ich mit Jürgen Werbrandt?“

Es war sinnlos, so sinnlos dieses Reisen, von Wand zu Wand, rasend, mit dem Flugzeug und immer eingesperrt. Wo man landete, da kam man nicht an, Rückflug inbegriffen. Heimatlosigkeit definierte sich neu. Niemand war vertrieben worden, aber eine allgemeine Ruhelosigkeit jagte immer mehr Menschen in die Runde. Luftwurzeln überall, keine Ruhe außer auf der Sonnenbank.

Le petit Prince (St. Exupéry)

Warum hatte er sein Gleichgewicht verloren, beim Blick hoch oben aus dem Hotelfenster? Was er sah, war eine nächtliche Stadt, noch vom weißen Winter gestreichelt. Eine Stadt, die nach Holzfeuern roch und nach Beton aussah.

Er hatte ihr einen Zettel hingelegt, der hungrigen Hurenblicke müde. Lustlos. Sie war taubstumm und unterhielt sich für jeden sichtbar mit den Händen. Ihre Freundin schien sie zu verstehen, wie das lautlose Lachen zeigte. Vollkommen, hatte er gedacht. Hände statt Worte, Blicke und Berührung.

Es klopfte, als er fast schon eingeknickt war. Sie hatte sich also auf die Suche nach der Zimmernummer gemacht, vorbei an den verschiedenen Aufpassern, die auch etwas abbekommen wollten. Wie sie in der Tür stand, so nah – dieser Körper würde nicht wärmen. Ein Blick ohne Erwartung warf ihn auf sich selbst zurück. Ohne zu zögern gab er ihr Geld und schrieb auf einen Dollarschein „I just wanted to see You smile“. Als sie gegangen war, ergriff ihn ein unbekannter Schwindel, er öffnete das Fenster. Mehr war nicht nötig um zu fallen. Eigentlich wollte er kotzen.

„Jürgen! Was ist los, ich versteh Dich nicht..“ quäkte es aus dem Handy, während der Körper sachte gurgelte, ohne mehr zu atmen. Leben braucht Zeit, auch zum Sterben. Keiner dachte hier, möchte man als Erzähler einfügen. Hier gab es nur diesen nicht verstehenden Zuhörer am Telefon, während sich der Handlungsreisende soeben verabschiedet hatte. Absurde Nacht, stille Nacht – alles schlief. Armseliger kalter Tod, mußt warten, bis dich morgens die würdigen, die zur Arbeit eilen.

Welchen Menschen war der Handlungsreisende begegnet, welche Eindrücke hatte er gesammelt? Es blieb der leere Blick in verhangener Nacht auf dem Pflaster. Es war ein Punkt erreicht, an dem es schwer wird, vorher und nachher zu unterscheiden. Nie hatte Jürgen Werbrandt so lebendig gewirkt wie jetzt, wo man ihn gern in den Arm genommen und gestreichelt hätte. Wer ihn in Verhandlungen erlebt hatte, genau, scharfzüngig, gemein, er hätte ihm vielleicht den Tod gewünscht. Seine Tätigkeit bestand in Exekutionen, geschäftliche Abschlüsse, die mit Abschüssen von Führungspersönlichkeiten einhergingen. Nichts blieb wie es war. Er wirkte wie ein Automat, erfolgreich, präzise, teilnahmslos. So gar nicht lebendig – na denn.

Schweigen

Worte verschleiern, werden zu Krücken, wenn sie Gefühle beschreiben. Wie oft sah man diese Krüppel Worte bedeutungsvoll wiegen, wo es nur um einen Handel ging. Paul verachtete Schwätzer. Es gab Fragen, es gab Erklärungen und es gab Momente, wo man besser nicht so genau hinhören sollte. Warum er damals dieser dunklen Frau in jene Geschichte gefolgt war, verstand er nicht, wußte nur, daß er überrumpelt worden war. Durch Schweigen.

Er kannte den Film. Spiel jene Szene, wie kam er da ins Bild. Welche Freude schliesslich, eine grausame Fantasie auszuleben. Sein Bekannter schüttelte den Kopf, als er die Schilderungen hörte und sagte: „Wissen Sie, ich habe nicht die Möglichkeit, wie Sie einen Film zu machen, na, Sie wissen schon mit den ganzen Effekten und so..... nein, ich muss das alles selber machen.“ Dabei griff er ihm beinahe zärtlich an den Kopf und riss ihn in einer plötzlichen Bewegung auf den Teller, der unter der Wucht des Aufpralls zerbrach. Der Schrei erstickte im Holz des Tisches, was blieb war ein wimmerndes Keuchen. Beinahe klang es erotisch.

Das Gespräch war beendet, der Fremde legte Geld auf den Tisch und stand auf. Mit einem Blick auf den schmerzgekrümmten Körper vor ihm murmelte er „Unerträglich dies Gerede und Getue, der weiß ja nicht, wie das ist, wenn man das tun muss.“ und ging.

Geschehnisse - Wehnisse

1.9.2001

Es beginnt mit einem Kalkül, der Wecker klingelt, die Sinne erwachen, der Körper bewegt sich. Guten Morgen, Kinder. Abflug. Es geht nach Hause, Spaniens Mütter warten...

An alles ist gedacht, die Sachen gepackt, der Stücke sieben aufgegeben am Flugplatz – doch halt: „Sie sind aus dem System ausgebucht.“ An alles war gedacht, Nachzahlen wegen zuviel Gepäck, kein Geld dabei, Parken im Halteverbot. Alles einkalkuliert.

Wie das? Die Kinder sind auf Abflug programmiert. Um anzukommen. Die letzte Nacht, ein wenig kuscheln im Morgengrauen, alles eingepackt. Vorbereitung aufs Verlassenwerden.

Alpträume werden wahr. Einbuchen an anderem Schalter, die Uhr läuft und die Tränen. Bei Alena. Sich unwohl fühlen und Beistand aufgeben – eine schlechte Kombination. Aber Ana will auch noch zu Mama zurück. Keiner will sie hindern... nur das Geschehnis schlechthin. Da passiert etwas, was nicht programmiert war. Das ist nicht wahr.

Alena bekommt bei meinem nachfragenden Anruf („Wo bleibt Opa mit dem Geld fürs Ticket?“) Nackenschmerzen. Keine naheliegende Erklärung außer diversen Schleudertraumen auf dem Rummel, war doch gestern unser Bummel mit Oma und Opa im Spreepark.

Der Bescheid ergeht nach Paragraphen unter dem Vorbehalt der Nachprüfung. Er ist nach Paragraphen teilweise vorläufig. Erstmal kein Sitz, keine Buchung für die Anschlussmaschine nach Madrid. Ausgebucht aus dem System, an das wir alle glauben.

Ungläubig hantiere ich mit der kontraproduktiven Empörung in mir. Aufkeimende frohe Gedanken „Kinder bleiben länger“ werden abgekühlt mit der Vision der Konsequenzen. Also ruhig schrittweise das Mögliche ausführen. Es ist alles richtig, auch wenn ich es nie verstehen werde.

Leben, Lieben als beständiger Kampf gegen die Vergänglichkeit jeder vernünftigen Form. Das Absurde schlechthin ohrfeigt uns hin und widerlich. So verharren wir im Transit und spielen weiter.

Erleuchtung

25.4.2002

In die Dämmerung fuhr er leicht die grade Straße den Hang hinauf, der sich lang dahin streckte. „A man who sees the shadow behind your eyes“ sang die Stimme und „You don't need me anymore“. Hatte ihn dieses Lied nicht längst vor dem Ereignis berührt? Noch war der Verlust nicht erfolgt. Zeichen am Horizont, die er nicht zu deuten verstand. Wie eine Erleuchtung war nunmehr die Fahrt, Bedeutung in allem, was er wahrnahm. Die Brücke aus Stahl. Der Weg vor ihm – alles wahr. Dieses Dasein ist ein Trip, dachte er, es nimmt dich mit und mit und.....mit.

Er brauchte ihn also nicht mehr, die Trauer ein Abschied ohne Warten. Vater ist nicht mehr hier.

Not really

Die TV-Sendung hiess, „Einer fliegt raus“, als plötzlich Bilder eines Katastrofenfilmes eingeblendet wurden. Ein Flugzeug flog beinahe gleichgültig in das World Trade Center, immer und immer wieder. Dann die Unglaublichkeit der wirklichen Wiederholung, als wartete der zweite Turm auf sein Flugzeug. Kreuze, Rumpf und Tragfläche, in die Türme Babylons, trojanischen Pferden gleich.

Wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Eine Tür kann aufgehen oder versperrt sein. Der Tod des Vaters verbarg für ewig seinen letzten Augenblick hinter einer Badezimmertür. Als wollte er nicht mehr gesehen werden, wenn er geht. Nackt wie er gekommen war auf diese Welt. Die Uhr hatte er bereits abgelegt zum Duschen, nicht wissend, dass sie für ihn abgelaufen war.

There is the known, and there is the unknown. In between there are doors.” - wir blieben ebenso ausgesperrt wie seine Frau, unsere Mutter, die gerade von einiger Krankheit genesen schien. Drei Männer mussten diese Tür aufwuchten, um zu bergen was verborgen bleibt. Kein Leben war hier zu retten.

Träume

Da ist diese Gerölllawine, die sich deutlich sichtbar – ich schaue auf den Berggipfel hoch – herunterwält. Ich kann innehalten, sie verschont mich. Ich kann um sie herumgehen. Steinernes spanisches Land.

Da ist die Besichtigung einer Burg, eines Freizeitparks, wo wir laufen und Treppen hinauf steigen. Menschen aus meinem Leben tauchen auf und ich klettere. Ganz oben dann der Übergang zum festen Grund. *The ground beneath your feet*. Schwindel, geschafft.